Plattform

ZEITSCHRIFT DES VEREINS FÜR PFAHLBAU UND HEIMATKUNDE E.V. AUSGABE 11/12 · 2002/03

Themenschwerpunkt: **Archaeolive**

In Unteruhldingen: Bronzezeit nach Ausgrabungen rekonstruiert

In Modena: Italienische Bronzezeit wieder lebendig gemacht

In Hallstatt: Prosciuto aus dem Salzbergwerk

Impressum

Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V.
Unteruhldingen

Herausgeber: Dr. G. Schöbel
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen
Strandpromenade 6 · D-88690 Unteruhldingen
Tel. 0 75 56 / 85 43 · Fax 0 75 56 / 58 86
mail@pfahlbauten.de · www.pfahlbauten.de

Redaktion: Dr. G. Schöbel; P. Walter M. A.;
Dr. M. Baumhauer

Titelbild: PM/INXS Media/Hansky

Herstellung: Druckhaus Zanker, Markdorf

© Unteruhldingen 2005
Für den Inhalt der Einzelartikel sind die Verfasser verantwortlich.

ISSN-Nr.: 0942-685X

Nachruf zum Tod von Frau Charlotte Thrien

(08.03.1915 – 09.10.2003)

Frau Thrien, langjährige Mitarbeiterin des Pfahlbaumuseums, verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Alexandria, Ägypten. Aufgrund der politischen Spannungen am Vorabend des 2. Weltkrieges zog sie mit ihrer Familie 1939 nach Meersburg. Ihre guten französischen Sprachkenntnisse verhalfen ihr nach dem Kriege zu einer Arbeit als Sekretärin bei der französischen Militärverwaltung in Überlingen.

Photo: PM

Ab 1959 trat sie als Besucherführerin in die Dienste des Freilichtmuseums ein. Eine besondere Erwähnung erhielt sie in der Vereinszeitschrift 1960, da sie und Frl. Engelmann zu zweit den stärksten Besucherandrang der Monate Juni und Juli in diesem Jahr bewältigten.

Später, im Verlauf der Sechziger Jahre, betreute sie, je nach Bedarf, Kasse und Sekretariat und war daneben weiterhin als Besucherführerin tätig. 1995 erhielt sie die silberne Ehrennadel für mehr als 30 Jahre Mitgliedschaft und 1999 die goldenen Ehrennadel für 40 Jahre Treue zum Pfahlbauverein.

Aus dem aktiven Dienst, den sie gewissenhaft – und wann und wo immer man sie brauchte – ausübte, schied sie 1996 mit 81 Jahren aus. Sie war vor allem in den Aufbaujahren eine vielseitig einsetzbare Kraft gewesen, der die Pfahlbauten und alle ihre Mitarbeiter zur Familie geworden waren. Deswegen, aber auch aufgrund ihres stetigen Bemühens um das Wohl der anderen, gleich, ob es die Museumsbesucher, die Vereinsmitglieder, wissenschaftliche Gäste des Forschungsinstituts oder nur die Pfahlbaukatzen waren, gehört ihr unser stetiges ehrendes Angedenken als Verein und Museum.

Dr. Gunter Schöbel

Zum Tod von Frau Dr. Elisabeth Heinsius

(12.3.1917-3.9.2004)

Geboren in Berlin-Schöneberg als drittes Kind des Frauenarztes an der Charité, Prof. Dr. med. Fritz Heinsius und seiner Frau Elisabeth, geb. Norkus, die 1934 bei einem Autounfall tragisch verstarb, war Elisabeth Heinsius als Kind noch – wie sie berichtete – auf den Knien des mit der Familie gut bekannten Vorgeschichtsprofessors Gustaf Kossinna geschaukelt, noch nicht wissend, dass dieser für ihr späteres wissenschaftliches Leben und nicht weniger für die gesamte Vor- und Frühgeschichtsforschung im Deutschland der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bald übergroße Bedeutung gewinnen sollte. Es ist nicht der Raum, den ersten ordentlichen Vor- und Frühgeschichtsprofessor in Deutschland in Berlin in all seinen prägenden
wissenschaftlichen Ansätzen für die frühe Vorgeschichtsgeneration des 20.Jh. zu besprechen, ihn in seinen Widersprüchen, Missdeutungen und „völkischen Zusammenhängen" im Rahmen seiner „Siedlungsforschung" oder seiner „hervorragend nationalen Wissenschaft" darzustellen. Verwiesen sei hier auf die Arbeit von Heinz Grünert, der dies in seiner umfassenden Kossinna-Biografie 2002 auf hervorragende Weise getan hat – gleichwohl die Rolle seiner archäologisch gleichfalls nicht unbedeutenden Frau wäre noch nachzutragen. Doch es geht darum, kurz aufzuzeigen, wie eine junge Studentin der Zwischenkriegs- und Kriegsgeneration am Berliner Seminar für „Vor- und Frühgeschichte und Germanische Vorgeschichte" trotz erschwerter Bedingungen eine umfassende Ausbildung absolvierte, in diesem Beruf nie eine ordentliche Anstellung erhielt, dennoch aber zeitlebens bemüht war, die von ihr so geschätzte Archäologie zu betreiben.

Ihre wissenschaftliche Laufbahn begann nach dem Schulabschluss an der Augusta Schule Ostern 1936 und nach einem freiwilligen sozialen Jahr mit der Aufnahme des Studiums im Wintersemester 1937/38 in Berlin. Nach einer zwischengeschalteten Ausbildung bis zur ersten Lehramtsprüfung an der Hochschule für Lehrerinnenbildung Hannover bis zum 1. Trimester 1940 als Volksschullehrerin studierte sie ab dem 2. Trimester 1940 – nun wieder in Berlin – Vorgeschichte (bei Reinerth, Unverzagt, Wiegers), Anthropologie (bei Abel, Fischer und Lenz), Geologie (bei Solger und Stille) sowie Pädagogik (bei Spranger und Bäumler). Daneben hörte sie – ganz im Sinne einer damals üblichen breit angelegten interdisziplinären Ausbildung – Vorlesungen in Zoologie, Botanik, Archäologie, Geschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde. Der Einsetzung zur Hilfsassistentin im Institut für Germanische Vorgeschichte in Berlin und einer freiwilligen Tätigkeit als Assistentin im Seminar für christliche Archäologie ab dem Wintersemester 1940/1941 folgten mehrere wissenschaftliche Reisen zu Ausgrabungen und Ausbildungszwecken, unter anderem nach Velestinos bei Volos in Griechenland. Auch die Teilnahme an den Berliner Institutsgrabungen am Dümmersee/Oldenburg, wo sie die menschlichen Skelettreste bearbeitete und in Friesack/Havelland ist belegt.

Ein frühes Kapitel ihrer Ausbildung fand im Freilichtmuseum Unteruhldingen statt, in den Pfahlbauten am Bodensee, die sie im Sommer 1942 zusammen mit anderen Berliner Studenten besuchte. In der Modellwerkstatt des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte lernte sie bei Christian Murr zusammen mit den Seminaristen Traude Autrum, Ingeborg Bartsch, Hildegard Hansen, Eva Krause, Clara Steer, Claus Ahrens, Melle Meckelt, Karl Handfest und Hildeburg Wetzel in einem mehrwöchigen Museumspraktikum Modellbau, Töpferei und praktische Besucherarbeit kennen. Heute käme dies einer Übung in Museumspädagogik und Experimenteller Archäologie im Vorlesungsverzeichnis gleich. Im Sommersemester 1943 nahm sie mit weiteren 18 Studenten und Studentinnen, darunter Georg Kossack, Elly Krawczyk, Sieglind Kramer, Ursula Korthals und Heinz Dürr an einer Lehrgrabung des Instituts am Odilienberg bei Straßburg unter der Leitung Hans Reinerths, der diesen „Heiligen Berg der Elsässer" auf Exkursion aufgrund enger Kontakte zu Claude F. A. Schaeffer und Robert Forrer seit 1925 schon acht mal besucht hatte, teil. In Berlin arbeitete sie zwischen den Vorlesungen anschließend an der Verpackung und Auslagerung der Berliner Institutsbestände vom Matthäi Kirchplatz 8 nach außerhalb mit. Selbst 1943 am Wohnort in der Motzstrasse ausgebombt, war sie an den Sicherungsmaßnahmen nach Friesack, Luzern, Bad-Buchau und Salem beteiligt. Ihre Doktorarbeit über „Schloss und Schlüssel im vorgeschichtlichen Europa aufgrund der Bodenfunde" wurde im Februar 1945 in Berlin im Rahmen einer Notpromotion abgeschlossen und erhielt im Februar 1946 an der Universität Göttingen durch Prof. Jacob-Friesen ihre Anerkennung.

Die Nachkriegsjahre gestalteten sich, wissenschaftlich betrachtet, schwierig. Als freiwillige Mitarbeiterin am Museum von Altona bei Hamburg, als Mitarbeiterin an einem griechischen Wörterbuch an der Universität und als Dozentin an der Volkshochschule Hamburg versuchte sie, den Kontakt zu ihrer geliebten Wissenschaft aufrecht zu halten. Eine feste Stelle in der Archäologie war indessen nicht zu bekommen, so dass sie in Mölln ab 1950 in den Volksschuldienst als Lehrerin eintrat. Dort nahm sie ehrenamtlich Tätigkeiten im Bereich des Stadtarchivs wahr und ordnete historische Bestände in der Eulenspiegel-Stadt.

Nach ihrer Versetzung im Schuldienst nach Lübeck 1955 bemühte sie sich mit Unterstützung ihres Vaters und ihres ehemaligen akademischen Lehrers Hans Reinerth um Stellen als Kustodin an Museen in Schleswig-Holstein, am Wandernden Museum Kiel und in Nordrhein-Westfalen, hier insbesondere in Düsseldorf, nach anfänglichen positiven Signalen am Ende aber jeweils ohne Erfolg. Diese Ablehnungen führte sie schon 1956 auf ihren Status als ehemalige Schülerin Reinerths, dessen führende Rolle im Nationalsozialismus offensichtlich viele Studierende des Seminars Berlin nach 1945 in den Augen der entscheidenden Kräfte sehr lange stigmatisierte, zurück.

1959 trat sie in den Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde e.V. in Unteruhldingen ein und verstärkte dadurch ihre ehrenamtlichen wissenschaftlichen Tätigkeiten auf dem Felde der Archäologie. 1978 nach dem großen Brand in den Pfahlbauten wurde sie auf dessen Mitgliederversammlung in Rorschach in der Schweiz zum Beisitzer in den Vereinsvorstand gewählt. 1999 wurde ihr für 40 Jahre Mitgliedschaft die Ehrennadel in Gold verliehen. Mit ihrer Arbeit im Hamburger Vorgeschichtsverein begann sie bereits 1962, unternahm längere Reisen nach Skandinavien, Irland und Frankreich. Diese Tätigkeit im Hamburger Geschichtsverein intensivierte sie 1980 mit der Übernahme des Schriftführerpostens und der Aufgabe als 2. Vorsitzende. 1982 übernahm sie dort vom ersten Vorsitzenden Claus Ahrens, einem ehemaligen Mitstudenten, den Vorsitz, veranstaltete zahlreiche Exkursionen und Vorträge, bis sie das Amt aufgrund eines immer stärker werdenden Augenleidens 2002 abgeben mußte. Die Geschäftsführerstelle im Archäologischen Freilichtmuseum in Oerlinghausen/Lippe stand für sie als engagiertem Mitglied im Zeitraum von 1963 bis zum dortigen Brand 1974 auf Wunsch und Vermittlung ihres Lehrers wiederholt im Gespräch. Dieser Plan scheiterte allerdings an einer fehlenden Unterstützung von Teilen des Trägervereins.

Photo: PM

Im Jahre 1978 nahm sie in Tübingen und Stuttgart Funde der Ausgrabungen in der Wasserburg-Buchau (1921–37) für eine geplante Veröffentlichung der Ausgrabungen Hans Reinerths auf. Unermüdlich half sie daneben in der Redaktion historischer Zeitschriften und Publikationen. Gut 20 Aufsätze im Zeitraum von 1946 bis 1970 und ihre beharrliche Teilnahme an Fachkongressen der Verbände belegen ihr andauernde archäologische Arbeit zwischen Nord-, Ost- und Bodensee. Sie zeigen, dass sie es trotz ihres Berufes als Lehrerin und der Enttäuschung über die Ablehnung im Fach nie aufgegeben hatte, in ihrem erlernten ersten Beruf als Archäologin tätig zu sein.

Frau Dr. Elisabeth Heinsius war – was in der Wissenschaft nicht immer das schlechteste ist – sicher ein streitbarer Geist und brachte dies auch offen zum Ausdruck. Dennoch war sie in vielen Dingen engagiert, stand für ihre Ideen ein und half so mit, die Vor- und Frühgeschichte gegenüber dem großen interessierten Publikum im Museum und in den Vereinen zu präsentieren. Sie verstand es, allein schon von ihren Ausbildungen her, wissenschaftliche Sachkenntnis und pädagogischen Auftrag zu verbinden. So haben sich ihre beiden Berufe sinnvoll ergänzt. Widerspruch einzulegen und Streitfragen im persönlichen Gespräch durchzukämpfen und auch einmal gegen den Strom zu stehen waren ihr aufgrund ihrer Erfahrungen in der kurzen Geschichte der Archäologie manchmal wichtiger für eine gründliche Urteilsfindung, als die einfachere Position des „mainstreams" einzunehmen. Diesen einfachen Weg ist sie selten gegangen – und konnte sie, als Elisabeth Heinsius, trotz aller sich daraus für sie ergebenden Irrungen und Nachteile, auch nicht gehen.

Der Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde e.V., der Hamburgische Verein für Geschichte sowie die Freilichtmuseen von Oerlinghausen und Unteruhldingen sind ihr für die wissenschaftliche Zusammenarbeit über Jahrzehnte hinweg dankbar und werden sie als Menschen und als Wissenschaftlerin in ehrendem Angedenken halten.

Dr. Gunter Schöbel